

Ersteinstägig
nachmittags 4 Uhr mit
Nachnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Beitragungsliste 6255, s.
Nachtrag VII.

Volkshlatt

Inserionsgebühren
betragt für die 5spaltige
Beitragungsliste oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Rezeits- und Veranlassungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
nachmittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle a. S.

Poste für Postfach und 9 Cdt.

Nr. 209.

Halle a. S., Dienstag den 8. September 1891.

2. Jahrg.

Eine „staatszerhaltende“ Stimme über die Getreidepreise.

Der freikonservative Professor und ehemalige Reichstagsabgeordnete Hans Delbrück veröffentlicht in den „Preussischen Jahrbüchern“ einen längeren Artikel über die gegenwärtige Getreideenergie. Derselbe ist mit anerkannter Wertung und Befugnis geschrieben und vertritt einen klaren Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse. Wir geben ihn in seinem Kern umso lieber wieder, als gegen Professor Delbrück ebenso wenig wie gegen den Abgeordneten Döschhäuser die Stichworte von Partei, Spekulations-, Börseninteresse, die die schuldlose und agrarische Presse aus Borniertheit, Bosheit und Schuldbewusstsein gegen die freisinnig-demokratische Opposition ausspielen, irgend welche Verwendung finden können. Es sei hierbei noch daran erinnert, daß Professor Delbrück selber als Reichstagsabgeordneter für den Fürstentum Jülich stimmte, denselben aber nur als wirklichen Schutz gegen zu niedrige, die Landwirtschaft schädigende Preise betrachtet wissen wollte und darum gleichzeitig den Antrag stellte, daß der Zoll, sobald der Roggen an 60 Börentagen den Preis von 180 M. erreicht hätte, auf drei Mark ermäßigt werden sollte. Der — an sich schwer durchführbare — Antrag fiel, nachdem bekanntlich Minister Lucius erklärt hatte: in diesem Falle würde die Regierung nicht erst 60 Tage warten. Wir lassen nunmehr die Ausführungen Delbrücks folgen:

In der Angst um die Folgen der Brotverteuerung (die wohl hier und da einen bösen Gewissen entprüngt) werden nun von den verschiedenen Seiten Projekte auf den Markt geworfen, wie man ohne Suspension der Zölle die Reduzierung der Preise erreichen könne. Die Spekulation, die Börse, der Handel sollten an der Teuerung schuld sein. Das ist alles Rauch und Dunst. Wohl ist es richtig, daß durch Vorkommen der starken Preisrückgänge künstlich gemacht werden können, aber immer nur kurze Zeit. Das Objekt, um das es sich handelt, das Getreide der ganzen Welt, ist so total, die Zahl der Personen, die an dem Handel beteiligt sind, so überaus groß (es spekulieren ja nicht bloß die Börsenleute, sondern auch sehr viele Landwirte), daß von einer einheitlichen Dirigierung garnicht die Rede sein kann. Ja, es ist nicht einmal einheitliches Interesse vorhanden: der Kaufpartei steht immer eine Verkaufpartei gegenüber und jede ist stets in Gefahr, wenn sie sich von dem natürlichen Niveau der Preise entfernt, von den anderen ausgepumpt zu werden. Ueberhaupt hat der Kaufmann weder an hohen noch an niedrigen Preisen als solchen ein Interesse, sondern, sofern er solide ist, an einer gewissen Stabilität und sofern er Spekulant ist, an dem Schwanken. Nicht dauerndes Herauf- und Heruntertreiben der Preise ist das Element der Spekulation. Bei dauernd hohen Preisen würde sie still stehen. Dann dem, der einmal das Mittel entdeckt, diesen „Giftbaum“ auszu-

hauchen, aber mit der heutigen Volksernährungsgefahr hat das nur in geringem Maße zu thun. Ist es wirklich wahr, daß bloß die Spekulation die Preise so hoch geschraubt hat, so werden sie bald genug wieder herabgelassen. Die mythische Vorstellung von den geheimen Künsten der Börse, vermöge welcher sie nach Willkür die Preise fabriziere, ist sogar äußerst schädlich. Im Jahre 1887 trug sie nicht wenig dazu bei, den Antrag: bei gewisser Preishöhe eo ipso den Zoll auf 3 Mark fallen zu lassen, zu stützen, und heute thun die klugen Vorschläge, den Getreidehandel oder wenigstens die Getreideeinfuhr zu monopolisieren, das Ihrige, den solchen Handel zu beunruhigen und dadurch die Not zu vermehren. Im „Deutschen Wochenblatt“ ist ein ganz ausgearbeiteter Plan erschienen, die Zölle nur zu Gunsten des Staates zu suspendieren und den Staat dann als Konkurrenten auf dem Verkaufsmarkt erscheinen zu lassen, d. h. also das Verbot der privaten Getreideeinfuhr, oder mit anderen Worten, alle Nachteile der Suspension noch gehabt durch die Nachteile einer ungeheueren Störung des soliden Handels und durch die bekannten Nachteile des bürokratischen Verwaltungsapparats, die schon bei den Armeelieferungen sich so überaus unangenehm geltend machen. Man kann nichts Schädlicheres thun, als jetzt mit solchen Projekten zu kommen. Die kleinen Hilfen, welche Frachtermäßigungen, Genossenschaften, Lagerhäuser u. s. w. bringen können, sind natürlich mit Dank anzuerkennen. Daß die Arme mit Weizenbrod ernährt werden soll, um den Roggenmarkt zu erleichtern, ist ebenfalls gut; man könnte auch noch einen Schritt weiter gehen und vorhandene Roggenbestände, selbst mit dem Opfer einiger Millionen, verkaufen und sie durch Weizen ersetzen. In der Hauptsache muß die Teuerung einfach ertragen werden. Aber auch die Folgen muß man sich klar machen. Wir werden bei den nächsten Wahlen einen Reichstag erhalten, auf dem die Rechte zu einem kleinen Haufen zusammengekommen sind, das Zentrum eine freibühlerische Gruppe zeigt, Deutsch-Freisinnige und Sozialdemokraten in nie gekannter Stärke parodieren. Dann mag die Regierung sehen, wie sie den Rest der Getreidezölle möglichst gut in Handelsverträgen verwertet, damit sie nicht ganz ohne Entgelt fortgleite. Der extremste unterer Agrarier, Graf Ramm, würde wohl, was er that, als er noch jetzt die Suspension der Zölle empfahl, und es ist schwer zu verstehen, wie sein Gesinnungsgenosse Graf Mirbach ihm hat widersprechen können. In unendlichem Irrtum aber sind diejenigen, die sich gegen den herrschenden Handelsvertrag erklären, weil dadurch für 12 Jahre die Möglichkeit, die Getreidezölle wieder zu erhöhen, ausgeschlossen wäre. Die Einführung eines so enormen Zolls wie fünf Mark auf den Doppelzentner Brodtrunk, d. h. zeitweilig weit mehr als die Hälfte des Weltmarktpreises, war nur möglich in einer ganz besonderen Kombination von Umständen, wie sie nie wiederkehren wird. Von einer Wiedererhöhung der Zölle kann, nachdem wir einmal Marktpreispreise erlebt haben, nicht mehr die Rede sein. Viel eher werden wir uns vor Uebertreibungen

nach der anderen Seite zu fürchten haben. Es ist das die leider nicht ganz ungerechte Strafe der Ungeschicklichkeit und der Habgier, die es 1887 verkaufte, bei der Erhöhung der Zölle sofort das Ventil für den Roggenstand zu schaffen. Hätte man das damals gethan, so würden wir jetzt schon lange einen ermäßigten Zoll haben und durch den österreichischen Vertrag wohl einen noch niedrigeren erhalten, dafür aber würde die Landwirtschaft voraussichtlich noch auf sehr lange Zeit des mäßigen Schutzes genießen. Jetzt wird sie ihn nicht nur bald ganz verlieren, sondern gleichzeitig auch dem politischen Radikalismus zu großen Wassigleichen verfallen.“

Daß Prof. Delbrück trotzdem die Aufrechterhaltung der Getreidezölle, entgegen seiner im Mai eingenommenen Stellung, aus Rücksicht auf die Handelsverträge und die Stetigkeit des Handels billigt, thut dem Werte seiner Ausführungen keinen Eintrag. Macht er doch nebenher der Regierung und den herrschenden Klassen bemerkt, daß sie durch eine Aufhebung der Getreidezölle jedenfalls die Vererbung gewinnen würden, nicht durch gekehrte Maßregeln dem Volke das notwendigste Lebensbedürfnis verteuert zu haben. (Vollstz.)

Wochenschau.

rc. Berlin, 5. Sept.

Das Schweineeinfuhrverbot ist gefallen, die Kornzölle dauern und verteuern weiter. Man glaubt wohl in den maßgebenden Kreisen, daß man durch die Aufhebung des Verbotes der Schweineeinfuhr den Auf: Fort mit dem Kornzoll erledigen könnte, aber man wird sich hierin irren.

Wenn ein Herr v. Stumm seinen Arbeitern Teuerungszulagen giebt und nationalliberale Führer wie v. Döschhäuser in seiner Arbeiterzeitung, deren Einfluß freilich auf die Arbeiter nicht gerade bedeutend sein soll, für die Aufhebung der Zölle eintritt, wenn ein Hans Blum seine Stimme wider den Zoll erhebt, dann muß die sozialdemokratische Parole doch nicht aus der Luft gegriffen sein.

Das Manco an Roggen, den wir aus Rußland beziehen sollten, ist sehr bedeutend. Die Einfuhr bis zum Tage des Inkrafttretens des Ausfuhrverbotes verschwindet gegenüber der Gesamtmenge unserer sonstigen Roggeneinfuhr aus Rußland. Ja, sie ist so gering, daß sie keinen Einfluß auf den Preisstand des Getreides hervorbringen wird.

Wir sind allein auf Amerika angewiesen, welches in Ausnützung unserer Vorräte sich schöne Preise bezahlen lassen wird. Also Roggen und Teuerung ist vorhanden trotz des Berliner Stadtverordneten-Kollegiums. Der Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten betreffs Maßregeln, dem wachsenden Roggen entgegen zu wirken, wurde abgelehnt, weil ja überhaupt ein solcher nicht vorhanden ist.

Dagegen wird voraussichtlich gewiß der Magistratsantrag durchgehen, der den Mitte des Monats verfallenden Schriftstellern ein solennes Festmahl im Werte von 15000 M. pro 500 Personen vertritt.

12] Das Fräulein von Suderi.

Erzählung aus dem Geitalter Ludwigs XIV.
von E. T. A. Hoffmann.

Olivier fuhr in seiner Erzählung fort: „Ganz außer mir, kaum der Schritte mächtig, näherte ich mich dem Niedergetroffenen. Ich knie bei ihm nieder, vielleicht, denk' ich, ist er noch zu retten, aber keine Spur des Lebens ist mehr in ihm. In meiner Todesangst gewahrte ich kaum, daß mich die Marquisin umringt hat. „Schon wieder einer von den Teufeln niedergestreckt — he, he — junger Mensch, was machst Du da — bist einer von der Bande?“ — fort mit Dir?“ So schrien sie durcheinander und packten mich an. Kaum vernahm ich zu fassen, daß ich solche gräßliche Unthat ja garnicht hätte begehen können, und daß sie mich im Frieden ziehen lassen möchten. Da leuchtete mir einer ins Gesicht und rief lachend: Das ist Olivier Bruffon, der Goldschmiedsgeselle, der bei unsem christen Meister René Cardillac arbeitet! — ja — er wird die Leute auf der Straße mordet! — sieht mich recht darnach aus — ist recht nach der Art der Mordhuben, die bei dem Leinwand lamentieren und sich fangen lassen werden. — Wie war's Junge? — e, gleich dreißig. „Dicht vor mir,“ sprach ich, „sprang ein Mensch auf den dort los, stieß ihn nieder und rannte blitzschnell davon, als ich laut aufschrie. Ich wollt' doch sehen, ob der Niedergetroffene noch zu retten wäre.“ Nein, mein Sohn, rufst einer von denen, die den Leinwand aufgeben, der ist ein durchs Pferd, wie gewöhnlich, geht der Dolchschneid, spricht ein anderer, kamen wir doch wieder zu spät, wie vorgefahren; damit entsetzten sie sich mit dem Leinwand. „Wie mir zu Mute war, kann ich garnicht sagen; ich schloß mich an, ob nicht ein böser Traum mich necke, es war mir, als müß' ich nun gleich erwachen und mich

wundern über das tolle Trugbild. Cardillac, der Vater meiner Wadelon, ein verruchter Wörder! Ich war kräftlos auf die steinernen Stufen eines Hauses gesunken. Immer mehr und mehr dümmerte der Morgen herauf, ein Offizierhut, reich mit Federn geschmückt, lag vor mir auf dem Pflaster. Cardillacs blutige That, auf der Stelle begangen, wo ich saß, ging vor mir hell auf. Entsetzt rannte ich von dannen. „Ganz verrückt, beinahe besinnungslos“ sage ich in meiner Dachkammer, da geht die Thür auf und René Cardillac tritt herein. „Um Christus willen! was wollt' Ihr?“ schrie ich ihm entgegen. Er, das garnicht achtend, kommt auf mich zu und lächelt mich an mit einer Ruhe und Leutseligkeit, die meinen innern Absehn verneht. Er rückt einen alten, gebrechlichen Stuhl heran und setzt sich zu mir, der ich nicht vermag, mich von dem Strohlager zu erheben, auf das ich mich geworfen. „Nun Olivier,“ fängt er an, „wie geht es Dir, armer Junge? Ich habe mich in der That garstig überleitet, als ich Dich aus dem Hause stieß, Du sehlst mir an allen Ecken und Enden. Eben jetzt habe ich ein Werk vor, das ich ohne Deine Hilfe garnicht vollenden kann. Wie wär's, wenn Du wieder in meiner Werkstatt arbeitest?“ — Du schwiegst? — Ja ich weiß, ich habe Dich beleidigt. Nicht verzeihen wollt' ich's Dir, daß ich auf Dich jornig war wegen der Diebstahl mit meiner Wadelon. Doch recht überlegt habe ich mich das Ding nachher und gefunden, daß bei Deiner Geschicklichkeit, Deinem Fleiß, Deiner Treue ich mir keinen bessern Eidam wünschen kann als eben Dich. Komm also mit mir und siehe zu, wie Du Wadelon zur Frau gewinnen magst.“

„Cardillacs Worte durchdrangen mir das Herz, ich erbeute vor seiner Bosheit, ich konnte kein Wort hervorbringen. „Du zauberst,“ fuhr er nun fort mit scharfem Ton, indem seine funkelnden Augen mich durchbohrten. „Du zauberst?“ — Du kannst vielleicht heute noch nicht mit mir kommen, Du hast

andere Dinge vor! — Du willst vielleicht Desgrais besuche, oder Dich gar einführen lassen bei d'Argenson oder la Regnié? Nimm Dich in Acht, Barthe, daß die Krallen, die Du hervorlocken willst zu anderer Leute Verderben, Dich nicht selbst fassen und zerreißen.“ Da machte sich mein empörtes Gemüt plötzlich Luft. „Wägen die,“ rufe ich, „mögen die, die sich gräßlicher Unthat bewußt sind, jene Krallen fühlen, die Ihr eben nannt, ich darf das nicht — ich habe nichts mit ihnen zu schaffen. Eigentlich,“ spricht Cardillac weiter, „eigentlich, Olivier, macht es Dir Ehre, wenn Du bei mir arbeitest, bei mir, dem berühmtesten Meister seiner Zeit, überall hochgeachtet wegen seiner Kunst, überall hochgeachtet wegen seiner Treue und Rechtschaffenheit, so daß jede böse Verleumdung schwer zurückfallen würde auf das Haupt des Verleumders. — Was nun Wadelon betrifft, so muß ich Dir nur getehen, daß Du meine Nachgiebigkeit ihr allein verdankst. Sie liebt Dich mit einer Hefigkeit, die ich dem zarten Kinde garnicht zu trauen konnte. Welch ich Du fort warst, fiel sie mir zu Füßen, umschlang meine Knie und gestand unter Tränen, daß sie ohne Dich nicht leben könne. Ich dachte, sie bilde sich das nur ein, was es denn bei jenen vertriebenen Dingen zu geheißen pflegt, daß sie gleich sterben wollen, wenn das erste Mißgeschick sie freundlich angeht. Aber in der That, meine Wadelon wurde stoch und krank, und wie ich ihr denn das tolle Zeug ausreden wollte, rief sie hundermal Deinen Namen. Was konnt' ich endlich thun, wollt' ich sie nicht vergeißeln lassen. Gestern abend jagt' ich ihr, ich willige in alles und werde Dich heute holen. Da ist sie über Nacht aufgeblüht wie eine Rose, und harret nun auf Dich ganz außer sich vor Liebesglück.“

„Mag es mir die ewige Nacht des Himmels vergeihen, aber selbst weis ich nicht, wie es geschah, daß ich plötzlich in Cardillacs Hause stand, daß Wadelon laut aufschrie: Olivier — mein Olivier — mein Geliebter — mein Selbst!

Überbings von Kostand ist bei solchen Ausgaben nicht zu bemerken. Uebriqns ist dieses Zusammentreffen beider Anträge für die kommenden Wahlen ins rote Haus ein guter Agitationsstoff, den uns ja die Gegner immer so zuvorkommend liefern.

Der ist es nicht gerade der Sozialdemokratie direkt in die Hände gearbeitet, wenn, ehe noch in Vordruck die Schuld für die Schienensünderin geführt ist, die Nachricht durch die Blätter geht, daß unter 300 Bochumer Schienen 72 gestülpte sich befinden?

Ist es nicht Wasser auf die sozialdemokratische Mühle, wenn man von den Bewüstungen liest, die infolge des Randovers auf den Feldern angerichtet werden?

Das sind alles Thatsachen, welche in einem militärisch-kapitalistischen Staatswesen nur notwendig sind, welche aber dem Arbeiter und Bauern doch die Augen öffnen und ihn notwendig auf unsere Seite zu ziehen.

Die Zunahme unserer Sache aber bedeutet für die Gegner ein um so jähres Festhalten an ihren Privilegien und ihrer Macht. Und diese Macht liegt in der physischen Uebermacht, welche die Gegner im Militäre heute noch besitzen.

Deswegen wird auch die heutige Arbeitslosigkeit nie und nimmer einer Abrüstung zustimmen, wie Bertha v. Suttner, die bekannte Verfasserin von „Die Waffen nieder!“ und eine warme Befürworterin des Abstinenzbundes, in einem Artikel der „Fr. Presse“ mit Hilfe von Friedenskongressen hofft.

Im Gegenteil, die Gegner werden jeder neuen Vermehrung zustimmen, die ja nie lange auf sich warten lassen. So wird in sachwissenschaftlichen Blättern betont, daß neue Feldgeschütze durch die Einführung des rauchschwadigen Pulvers nötig seien, und im Militärischen steht Wissenschaft und Progreß in Verbindung, was auf das A der Theorie das B der Wirklichkeit nicht ausbleibt.

Die politische Situation ist ja günstig genug, um Stimmung für neue politische Ausgaben zu machen. Die Hungersnot in Rußland könnte die russische Regierung veranlassen, um den inneren Unruhen aus dem Wege zu gehen, sich in auswärtige Händel einzulassen.

Die orientalische Frage scheint wieder ihre Schatten auf das friedliche Europa zu werfen — Grund genug, um am Horizonte schwarze Wolken aufzutauchen zu sehen, welche Küstung bis an die Bahne erbeischen.

Die einzige Hoffnung, aus dieser Atmosphäre zu entweichen, liegt allein in der Entwicklung der Arbeiterbewegung, für deren Ausbreitung jeder Genosse zu streben und zu kämpfen hat.

Jeder stehe auf dem Platze wie unser alter Amdorf, den man eben zu Grabe getragen hat. Er hat gekämpft und gelitten, ohne daß seine Sache zu seinen Lebzeiten zum Siege gelangte. Aber er starb mit dem Bewußtsein des zukünftigen Sieges der Sozialdemokratie. Er sah sie wachsen von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer heutigen Stärke und verzogte nie an der guten Sache, für die er bis zum letzten Zuge ein kampfsammutiger Anhänger war.

Politische Ueberreste.

Dem Magistrat von Berlin (zu Händen des Oberbürgermeisters v. Forckenbeck) ist ein londerbares Schriftstück zugegangen. Derselbe hatte anfängliche Mittel aus dem Stadtetat zur Bewirtung der Teilnehmer des bevorstehenden deutschen Schriftstellertages (Literarischen Kongresses), der in Berlin tagen soll, bewilligt. Nun aber erklärt das Komitee zur Vorbereitung des Schriftstellertages in einem längeren Schreiben dem Magistrat, daß die deutschen Schriftsteller das Vermögen der Stadt nicht für einen Festschmaus in Anspruch nehmen möchten. In demselben heißt es: „Seitdem der Festschluß gefaßt wurde, dem deutschen Schriftstellertage mit Aufbietung einer namhaften Summe einen der gewöhnlichen und vielbesprochenen Gastfreundschaft der Stadt Berlin würdigen Empfang zu bereiten, haben sich infolgedessen die öffentlichen Zustände derart schwierig gestaltet, daß es weiten Kreisen nicht angemessen erscheinen dürfte, aus öffentlichen Mitteln Feste zu feiern. So sehr das unterzeichnete Komitee überzeugt ist, daß die Stadt Berlin und ihre berufenen Vertreter in Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung aus eigener Initiative nicht verzichten würden auf die angeregte festliche Anerkennung des deutschen Schriftstellertages, so sehr weißt es, daß es Sache der deutschen Schriftsteller ist, auf die

auf mich gestützt kam, mich mit beiden Armen umschlang, mich fest an ihre Brust drückte, daß ich in Uebermaß des höchsten Entzückens bei der Jungfrau und allen Heiligen schwor, sie nimmer, nimmer zu verlassen!“

Erstgüter von dem Andenken an diesen entscheidenden Augenblick mußte Olivier inne halten. Die Scuderi, von Grauen erfüllt über die Unthat eines Mannes, den sie für die Tugend, die Rechtschaffenheit selbst gehalten, rief: „Entsetzlich! René Cardillac gehörte zu der Vorbande, die unsere gute Stadt so lange zur Häuerhöhle machte?“

„Was sagt Ihr, mein Fräulein,“ sprach Olivier, „zur Bande? Wie hat es eine solche Bande gegeben. Cardillac allein war es, der mit verrückter Thätigkeit in der ganzen Stadt seine Schlachtopfer suchte und fand. Daß er es allein war, darin liegt die Sicherheit, womit er seine Streiche führte, die unüberwindliche Schwierigkeit, dem Räuber auf die Spur zu kommen. Doch laßt mich fortfahren, der Versuch wird Euch die Geheimnisse des verrücktesten und zugleich unglücklichsten aller Menschen auflären. Die Lage, in der ich mich nun bei dem Meister befand, jeder mag die sich leicht denken. Der Schritt war gefaßt, ich konnte nicht mehr zurück. Jumeilen war es mir, als sei ich selbst Cardillacs Werdgehilfe geworden, nur in Madelon's Liebe verzog ich die innere Bein, die mich quälte, nur bei ihr tommt es mir geringlich, jede äußere Spur namenlosen Graus weg zu tilgen. Arbeitete ich mit dem Alten in der Werkstatt, nicht ins Anstich vermochte ich ihm zu schauen, kaum ein Wort zu reden vor dem Grauen, das mich durchdrachte in der Nähe des entsetzlichen Menschen, der alle Tugenden des treuen, zärtlichen Vaters, des guten Bürgers erfüllte, während die Nacht seine Untthaten verschleierte. Madelon, das fromme engelstrenge Kind, hing an ihm mit abgöttischer Liebe. Das Herz durchbohrt es mir, wenn ich daran dachte, daß, träge einmal die Kasse den entlarvten Bösewicht, sie ja, mit aller höllischen

Empfindungen der Volkseele zu achten und den Reichen der Zeit ihr Auge nicht zu verschließen.“ Ebenso anfänglich wie diese Handlungsweise des Schriftsteller-Komitees ist, ebenso verwunderlich muß wohl die Beschneidung desselben dem Berliner Magistrat erscheinen. Diese freimüthige Körperhaftigkeit pflegt bekanntlich Arbeitslosigkeit, Rothfund, Ueberbevölkerung niemals zu erkennen, sondern mit beharrlicher Ueberzeugungstreue abzuleugnen. Diese unmenne Forderungen, werden die freimüthigen Stadtväter denken, lassen sich einen solennem und nichts kostenden Festschmaus entgehen! Solche Beschneidung ist doch gar zu albern!

Eine furchtbare Entree auf das famose Trunkfuchtsgetriebe. Den Fuhselegporteur und Kamerunkönig Boermann droht die Gefahr, in Afrika kopfsteuert zu werden, ohne daß politische Macht ihn schützen könnte. Diese für die „Christliche Zivilisation“ beziehungsweise Nachricht kommt aus Chartum am Nil, in welcher Stadt, wie die französische Beischrift „L'Afrique“ mittelt, die Araber Entrüstungsverwimmungen abgelehnt haben, in denen sie gegen den Schnapshandel der „Christen“ protestierten. Sie betrahlten über Waeregeln, durch welche die Einfuhr von Spirituosen in Afrika verhindert werden könnte, wobei sie auf die christlichen Völker schalteten, welche hartnäckig das Land mit ihren höllischen Getränken überschwemmen und beschloßen, daß alle, die bei diesem schändlichen Handel ertappt würden, ohne Gnade als Sklaven verkauft werden sollten. Rame der Häuptling dieses „schändlichen Handels“ selbst nach Afrika, erzielte ihn vielleicht das Los der Sklaverei. Das Trunkfuchtsgetriebe trifft die christlich-germanischen Exporteure des Alkohol nicht; sie mögen laufende von Negereien ruinieren, während man in Aufstand den Brandweinenteufel mit politischen Waeregeln auszutreiben versucht.

Wie sehr die Lebensmittelteuerung demoralisiert, dafür liefern zwei kleine Berichte, die wir dem „Jenaer Volksblatt“ entnehmen, uns traurige Belege. Sie lauten:

Greiz, 30. August. Im Kartoffeldiebe von seinem Grundstücke zu verjagen, begab sich ein Schwizer Gutsbesitzer auf sein Feld. Die Spühbuben machten jedoch gar keine Anstalt, daselbe zu räumen, sondern arbeiteten wie auf Afford ruhig weiter und gaben dem erzürnten Feldbesitzer die Antwort, daß sie nicht verhungern könnten und daß deshalb so lange, als es etwas zu „mauen“ gäbe, „gemaust“ würde.

Ronneburg, 31. August. Ein Vorfall, der an die Türkei erinnert, spielte sich am Sonnabend in der Nähe von Schönhaide an der sächsisch-altenburgischen Grenze ab. Dort hatten sich die Bauern über die zunehmenden Kartoffeldiebstähle beschwert, worauf eine Abtheilung sächsischer und altenburgischer Gendarmen den Befehl erhielt, die Diebe zu fassen. Die letzteren gruben nun am Sonnabend in der Nacht von ca. 20 Mann ungenierter Kartoffeln aus, als sich ihnen die Gendarmerei näherte, und anfangt nun die Flucht zu ergreifen, sehten sie sich dann zur Wehr und eröffneten ein starkes Feuer auf die Gendarmen, wobei eine Kugel einem derselben dicht am Ohre vorbeisprang. Erst als die Gendarmen von ihrer Waffe Gebrauch zu machen drohten, verschwanden die Diebe im Folge.

Im Juli ist die zollfreie Einfuhr von Mählenfabrikaten und Bäckereien wiederum nicht unbeträchtlich gestiegen; nämlich von 24649 (im Juni) auf 30065 Doppelzentner (im Juli 1890 nur 10896); das ist beinahe genau so viel, als im ganzen Jahre 1888. Zum Transport dieser 30965 Doppelzentner bedurfte es mehr als einer Million Gänge; mit anderen Worten: es haben sich im Juli täglich über 33 000 Personen unterwegs befunden, um aus dem Ausland sich billiges Mehl und Brot zu holen.

Zur Aufhebung des amerikanischen Schweine-Einfuhrverbotes. Welche Wichtigkeit die amerikanischen Schweinefleischprodukte für unsere arbeitende Bevölkerung gewonnen hatten, zeigt am besten eine Petition, die vor Erlass des Verbotes vom dem Verein für die berg- und hüttenmännischen Interessen im Aachener Bezirk beim Bundesrat und Reichstage eingereicht wurde. Die dem Verein angehörende Konsumantalt der Bergwerks- und Hütten-Arbeiter-Gesellschaft

list des Satans getauft, der gräßlichsten Verzewwung unterliegen müsse. Schon das verstoß mir den Mund, und hätte ich den Tod des Verzechers darum buiden müssen. Unerachtet ich aus den Reden der Warekaufler genug entnehmen konnte, waren mir Cardillac's Untthaten, ihr Motiv, die Art, sie auszuführen, ein Rästel; die Aufklärung blieb nicht lange aus. Eines Tages war Cardillac, der sonst, meinen Abscheu erregend, bei der Arbeit in der heitersten Laune scherzte und lachte, sehr ernst und in sich gekert. Pöblich war er das Gescheimde, woran er eben arbeitete, beiseite, daß Steine und Berlen auseinander rollten, stand heftig auf und sprach: Olivier! — es kann zwischen uns Weiden nicht so bleiben, dies Verhältnis ist mir unerträglich. Was der feinsten Schlauchstiel Desgrais' und seiner Spießgesellen nicht gelang zu entdecken, das spielte Dir der Zufall in die Hände. Du hast mich gekannt in der nächsten Arbeit, zu der mich mein böser Stern treibt, kein Widerstand ist möglich. Auch Dein böser Stern war es, der Dich mir folgen ließ, der Dich in unüberbringliche Sphären hüllte, der Deinem Fußtritt die Zeitigkeit gab, daß Du unhörbar wandeltest wie das kleinste Tier, so daß ich, der ich in der tiefsten Nacht klar sah wie der Tiger, der ich Strahlen weit das kleinste Geräuß, das Sonnen der Nacht vernehme, Dich nicht bemerkte. Dein böser Stern hat Dich, meinen Gefährten, mir zugeführt. An Verast, ist, so wie Du jetzt stehst, nicht mehr zu denken. Darum magst Du alles wissen. Rimmermehr werd' ich Dein Gefährte sein, heuchlerischer Bösewicht; so wollt ich aufreihen, aber das innere Entsetzen, das mich bei Cardillac's Worten erfaßt, schnürte mir die Kehle zu. Statt der Worte vermochte ich nur einen unverständlichen Laut auszusprechen. Cardillac setzte sich wieder in seinen Arbeitsstuhl. Er trodnete sich den Schweiß von der Stirne. Er schien, von der Erinnerung des Bergangenen hart berührt, sich mühsam zu fassen. Endlich fing er an:

Altenberg hat in den Jahren 1874—1882 für ihr Arbeiterpersonal in Rorenet 132 147 Kilogramm Speck, 32 131 Kilogramm Schmalz, 15 304 Kilogramm Schinken und 34 620 Kilogramm Bordenviertel, zusammen 214 202 Kilogramm amerikanische Schweineprodukte bezogen. Dieses ganze Quantum ist von den Arbeitern meist in Gaben und ganzen Pfunden gekauft worden und im Gegenzug zu den damals verbreiteten Behauptungen von agrarischer Seite, nach welchen 1 bis 5 Proz. allen amerikanischen Schweinefleisch trichinenhaltig und damit gesundheitsgefährlich sein sollten, ist auch dort nicht ein Fall einer Erkrankung vorgekommen. Im Jahre 1879 war der Konsum pro Kopf auf 79 Kilogramm gestiegen. — Im ganzen wurden selbst nach Erhebung des Gesetzes noch 300 000 bis 350 000 Zentner amerikanischen Schweinefleischs in Deutschland eingeführt.

Bei der Gelegenheit wollen wir nicht zu erwähnen unterlassen, daß der Erlanger in seinem Hamburger Liebsblatte eine Aufzählung des deutschen Viehes von der Zulassung der amerikanischen Schweine befürchtet. Er bleibt sich getreu.

Mainz, 4. September. Heute früh wurde hier wieder einmal ein „Spion“ festgenommen. Es war ein Engländer Namens Carreton Gades aus Columbia, welcher oben der Wallstraße aus, wo die Festungswälle antosen, eine photographische Aufnahme von der Festung machen wollte. Auch ein bekannter hiesiger Augenarzt, welchen der Engländer um eine Auskunft angesprochen hatte, mußte sich bequemen, mit der Militär-Patrouille zur Waage zu kommen.

Ein „Anarchistenprogreß“ steht nach der Schwab. Tagwacht in diesem Monat in Berlin in Aussicht. Zwei vermeintliche Anarchisten sind aus Stuttgart, wo sie seit Monaten in Untersuchungshaft saßen, nach Berlin überführt worden. Angeklagt sind im ganzen 2 resp. 3 Personen von Stuttgart, 2 von Konstanz 2 von Frankfurt, 1 von Berlin.

Aus Stadt und Land.

Halle, 7. September.

Im Concordia-Theater fand am Sonnabend vor einem äußerst zahlreich erschienenen gelobten Publikum die erste Probe-Vorstellung statt. Das Programm des geschmackvoll und handlich ausgestatteten Theatersetzte verpachd den grenzreichen Abend. Der Theatraler, einer der elegantesten öffentlichen Säle am Plage, enthielt eine gegen die der „Wahalla“ allerdings kleinere Bühne, welche als Dekoration eine hübsche Landchaft aufweist, aber durch das niedriger gelegte Bobium den Vorteil gewährt, daß auch stehende die Bretter der Bühne übersehen können. Die Kampenlichter rogen kaum über das Bobium hervor. — Mit den Künstler-Engagements hat die Direktion einen glücklichen Griff gethan und auch die Hauskapelle besteht aus recht geeigneten Kräften. Die Darbietungen des Abends sind im ganzen als treffliche zu bezeichnen. Ein nach zwei sehr gut rezeptierten Konzerten von einer als Genus schätztem Dame vorgelesener Prolog wünschte Fortunus Huld für das neue Unternehmen herbei und erbat die Günst des Publikums für daselbe, wobei wir von dem etwas jaghaften Vortrag verheben konnten. Bald nach dem Prolog wurde die Beleuchtung dunkler und plötzlich verlorf diebele gänzlich, jedoch sämtliche Besucher reichlich $\frac{1}{2}$ Stunde im Finstern zubringen mußten, was zu manchen Scherzworten veranlaßte. Die das elektrische Licht erzeugende Anlage hatte eine unvermeidliche Störung erlitten. Bedauerlich, im höchsten Grade zu tägen ist die Manier des halbesen Publikums, sich selbst während guter Konzertenmusik ungeniert und laut zu unterhalten, jedoch den Musikfreunden der Genuß zum größten Teile verdoeben wird. — Nach der dritten Musiknummer trat die Kostumjourettre Frä. Paula Krieger auf, eine recht tüchtige Walzerlieber-Sängerin von durchaus angenehmen äußern. Klare Stimme und deutliche Aussprache zeichnen dieselbe aus. — Es folgte Ven R a j a h, der arabische Landchaftsmaler. Derselbe wirt in zirta 15 Minuten unter Musikbegleitung eine an 2 Quadratmeter große egyptische Landchaft in den eigentümlichen Tinten des arabischen Erdteiles auf die Leinwand, welche durch die genaue Ausführung der Einzelheiten des Bildes überaßraht. — Der Sängers-Karlarist A f f a l o s, der Dichter oder Erfinder des „Schönen Lehmann“, der im ersten Programmteile mehr in gelphodenen Vorträgen auftrat, die das affel-

(Fortsetzung folgt.)

Verende ablage Ägeln-Supertum der Weltstadt vorzüglich
karrifizierten, gegen einen Teile des Publikums nicht recht zu
gefallen. Durch seinen Original-Verfahren, sowie das „Auf
der Ost, auf Fried, mitten auf der Bank“ zu gewinn er
aber auch die Zweifel für sich. — Der Darsteller von
Portraits berühmter und bekannter Persönlichkeiten, Herr
Pocoosa, hat auf diesem Gebiet der Imitationen das den-
kbar Tauschende. — Rud. Seggomer scheint den Namen
„König aller Baugerebner“ wohl zu verdienen. Ganz Bri-
lantes leistet derselbe mit seinem vorläufigen Freunde „Johann“
und dessen Nachbarin. Hell aufpassen muß man aber die
Drohtigkeit der so natürlich scheinenden Unterhaltung dieser
Drei. Personen mit nur einem Munde. Höchst ori-
ginell ist die Imitation eines Holz-Glodenpfeils. Auch seine
faß nur durch seine Hände dargestellten Scharbenüber-
ber sind überraschende, zum Teil schwierig auszuführende Scherze.
— Die Elite-Klub-Gesellschaft The Original-Mojoer
besteht aus ganz ausgezeichneten Künstlern. Besondere wird
die Gewandtheit, Sicherheit und Leichtigkeit des Aufbaus
der schwierigen Stellungen und die Ausführung der vor-
züglichsten Salto des „dritten Mannes“. — Inaunita
Rama, Lufttrapezkünstlerin, bietet Ueberraschendes im
Redenklauf an der Leiter; als Schlusseffekt fallen die Strossen
berstehen nach jedem ohne Hilfsmittel ausgeführten Schritt
ab und entladen sich dabei kanonenschlagähnlich. — Zahllose
Wettlaufbewegungen wurden den zu Wiederholungen bereiten
Künstlern zu teil. Die mit größter Spannung der kommen-
den Dinge harrenden Gäste schienen vollkommen befriedigt
und das Maßwerk mit der Finsternis war weitgemacht durch
den schönen Effekt, welchen die Glühlichtergärten nach
Schluß der Vorstellung hervorrief.

§ Wegen zu großen Andranges mußten gestern trotz
der zwei Konkurrenz-Theater sowohl von der „Walhalla“ wie
vom „Concordia-Theater“ Hunderte ohne Einlaß erhalten zu
können, dabovogen, ein Beweis, daß für die Sonntage
an Vergnügungs-Etablissements mit Konzert und Theater
Mangel war.

§ Wer ein Gewerbe im Umherziehen im Jahre 1892
fortsetzen oder beginnen will, muß sich bis zum 30. September
im Steuerbureau, Zimmer Nr. 16 des Rathhauses, melden.
Besitzer von Wander-Gewerbebetrieben haben solche mitzu-
bringen.

Entlassen wurden infolge schlechten Geschäftsganges
in der Kröllwitzer Papierfabrik mehrere Arbeiter,
darunter einige, welche über 15 Jahr dortselbst thätig
waren.

§ Eine Gasexplosion veranlaßte am Sonnabend abend gegen
7/8 Uhr in der Großen Ulrichstraße die Pertrümmung
der Schaufenstange des Wädrabens von D. im Hause
Nr. 46. Beim Anzünden der Lampen entzündete sich eine
Menge ausgefrähten Gases, wodurch ein so heftiger Auf-
druck entstand, daß die mehrere Quadratmeter große zen-
timetrische Spiegelscheibe unter lauten Knall in tausende von
Splinter zerbrach. Im Augenblicke des Geschehens positierten
diese Stelle der Straße zwei Frauen sowie eine mit zwei
Kinder bespannte Kutsche. Beide Frauen erlitten Ver-
letzungen im Gesicht und soll die eine leider eine ernste
Augenverletzung davongetragen haben. Man hatte denselben
in einem gegenüberliegenden Geschäftstokale Schutz und Hilfe
geleistet. Die Pferde waren schon geworden und mit der
Kutsche durchgegangen, wurden aber schnell wieder aufge-
halten, ohne Schaden angerichtet zu haben. Die in ganz
winzige Leichen zerplitterten Glasstücke waren bis in die
gegenüberliegenden Wände geflogen und bedeckten den Straßen-
raum und Trottoir wie eine Schicht Kies. Auch waren fast
sämtliche im Schaufenster ausgelegten Bücher auf den
Straßenraum hinausgeschleudert worden, der infolge kurz
vorher gefallenen Regens recht schmutzig war.

§ Verurtheilt Straßenaub. Am Sonnabend nach-
mittag verurtheilte ein größeres Wädrchen in der Lafontaine-
straße einen ungefähr 9 Jahre alten Knaben den Regen-
schirm zu entreißen. Derselbe verteidigte sein Eigentum aber
mit Anstrengung aller seiner Kräfte, indem er das Wädrchen
am Hofe so lange festhielt, bis hinuntersinkende Passanten
ihm zu Hilfe eilten.

§ Arbeiter-Mißth. Am Sonnabend vormittag zer-
quetschte sich ein Arbeiter in der Kabeleisen Spinnerei in
Giebelstein zwei Finger, der Mann rammte vor Schmerz
bis in einen an der Saale liegenden Kofenkauf, wo er zu-
sammenbrach und dann nach dem Diakonienhaus gebracht
wurde.

§ Verunglückt ist am Freitag in der Malschmiedengasse
von Dehne der Weiser Konrad, indem er mit dem Daumen der
rechten Hand zwischen die Plansche seiner Drehbank geriet.
Das erste Fingerglied ist zerquetscht.

§ Vergiftet hat sich am Sonntag morgen in seiner Woh-
nung in der Triftstraße in Giebelstein der Pantoffel-
macher K. vermittelst Karbofäure. Er verstarb unter großen
Schmerzen und wurde nach der Leichenhalle verbracht. Die
Ursache zu dem Selbstmord soll in Familienzwistigkeiten zu
suchen sein.

§ Gestorben sind in der abgelaufenen Woche in unserer
Stadt 62 Personen und zwar an Krämpfen 6, Brechruhr-
fall 12, Chron. Magenatarrh 1, Magenblutung 1, Darm-
atarrh 6, Darmzungenblutung 1, Diphtherie 1, Lungeneru-
genleiden 1, Lungeneruption 4, Tuberkulose der Neben-
nieren 1, Lungeneruption 1, Tuberkulose 2, Hinzunehmung
3, Untervergiftung 1, Unterleibsharn 1, Atropie 6, Magenkrebs
2, Gehirnschlag 1, Halsabscess 1, Durchfall 1, Pulsstockung
1, Schwäche 1, Lungeneruption 1, Herzblutung 1, pro-
1, Pyämie 1. — Hierunter befinden sich 4 in hiesigen
Krankenhäusern verstorbenen Driftremde.

Arbeiterbewegung.

Situationsbericht. Der Ausstand der Reifeleimer in
Hamburg ist zu ungunsten der Arbeiter beendet. Der Direktion
der Schiffahrtsgesellschaft gelang es, so viele Indifferente
besonders von den Herbergen zur Heimat heranzuziehen, daß
die Ausstehenden völlig ersetzt wurden. Es gelang nur einem
der letzteren, wieder Arbeit zu erhalten, so daß noch 47 Ge-
maßregelte zu unterstützen sind.

Der Ausstand der Drechsler in Fürth ist zu gunsten der
Arbeiter beendet, da der Fabrikant den von den Ausstehenden
ausgearbeiteten Sozialrat unumwunden anerkannte.
Am 27. August kamen in Friedrichshagen 80 Hand-
macher zum Ausstand, da ihnen bedeutende Lohnreduzierung
seitens des Fabrikanten Prop zugemutet wurde. Bei der
anerkannt guten Organisation, welche in diesem Gewerbe
besteht, dürften die Arbeiter aus diesem Kampf siegreich her-
vorgehen.

Es stehen außerdem noch aus: Glasarbeiter in Hürfel,
Weißgerber in Berlin, Schuhmacher in Barmstedt, Drechsler
in Friedrichshagen, Töpfer in Leipzig und Formier in Köln a. Rh.

Dieserjenige Genossen, welche die nicht zum Verkauf gelangten
Maimarken noch nicht wieder zurückgefunden haben, bitten wir,
dieses umgehend zu thun, damit wir die nötige Kontrolle
ausüben können, ob die eingelangten Beträge mit der Ein-
nahme für verkaufte Marken übereinstimmen.
Die Generalkommission.
C. Legien. Hamburg-St. Georg, Am der Koppel 79, 1. Et.

Halle, 6. September. Allgemeine Kranken- und
Sterbefälle der Metallarbeiter. Gestern fand in
der „Moritzburg“ eine Mitglieder-Versammlung der Filialen
Halle, Giebelstein und Niemi statt. Auf der Tagesord-
nung stand: „Wahl von Bevollmächtigten und zwei Stell-
vertretern zur Unfall-Untersuchung“ und „Verchiedenes“. In
der außerordentlich schwach besetzten Versammlung wurden
gewählt für die allgemeine: Höfer-Halle als Bevollmächtigter,
Seidel-Giebelstein und Holzrichter-Niemi als Stellvertreter,
für „Balkan“: F. Müller-Giebelstein als Bevollmächtigter,
Böhler-Halle und Räder-Niemi als Stellvertreter. Nach
einigen kurzen Erörterungen zum 2. Punkt der Tagesordnung
schloß der Vorsitzende J. Schmidt die Versammlung.

Mailand, 6. September. Eine von den Streikenden
veranstaltete Versammlung, in welcher das Ar-
beiterkomitee, Delegierte der Arbeiter von 36 Etablissements
und sechs Eigentümer kleinerer Werkstätten erschienen waren,
verließ wegen Ausbleibens der übrigen Etablissementsbesitzer
ergebnislos. In der darauffolgenden in der Arena statt-
gefundenen Versammlung, zu welcher 4000 Arbeiter erschienen
waren, wurde beschlossen, den Ausstand fortzusetzen. Der
Anarchist Conetta wurde wegen Aufreizung zum Blut-
vergießen verhaftet.

Wah und Fern.

Vernburg, 28. August. Gestern abend fand im „Hof-
jäger“ unter dem Vorsitz des Genossen Johannes Schmidt
eine öffentliche Frauen- und Wädrchen-Versammlung, zu welcher
sich ungefähr 600 Personen eingefunden hatten, statt, in
welcher Fräulein W. Abnig-Berlin über „Die Kinder des
Volkes“ sprach. Die Rednerin legte klar, daß die jetzige
Lage der Arbeiterfinder eine immer schlechtere, die der Frau
eine immer gedrücktere werde und die Frau bedeutend mehr
belastet sei, als der Mann, deshalb gäbe die Frau auch oft
dem Manne die Schuld und mache ihn Vorwürfe, daß er
die Familie nicht allein ernähren könne und die mehr und
mehr wachsende Not die Frau und Mutter mit zum arbeiten
in der Fabrik zwingt. Nachdem die Referentin in großen
Zügen die ganze wirtschaftliche Lage mit bezueller Berück-
sichtigung der Frau behaupten und schließlich auch die Waffen-
fabrikation gestreift, welche sie dem Massenmord in Ver-
bindung brachte, glaubte der überwachende Beamte den Staat
gefährdet und löste die Versammlung auf.

Vernburg, Der Baufrach, der längst vorausgesehen war,
scheint bereits im Anzuge zu sein. Die in den letzten Jahren
hier grassierende Bauwut und der dadurch in Aussicht ge-
stellte „sichere“ Gewinn veranlaßte zahlreiche Personen ver-
schiedener Berufs in „Bauunternehmer“ zu machen,
und was ist nun daraus geworden? Die Herren Kapital-
isten, die doch eigentlich die Unternehmer sind, ziehen
sich zurück, d. h. sie rücken kein Geld mehr heraus, die „Bau-
unternehmer“ (??) können infolgedessen ihren Verpflichtungen
den Arbeitern und Kleinrentnern gegenüber nicht mehr nach-
kommen. Der Bau liegt und der Tischler, Schlosser u.
f. w. holt ihre bereits geleisteten Arbeiten wieder fort.
Das sind gewiß traurige Zustände. Wir haben durchaus
nicht die Absicht, den von den Kapitalisten genasführten
Mauern, Zimmerern, die sich den Titel „Bau-Unter-
nehmer“ aufdrängen ließen, einen Vorwurf zu machen.
Wir müssen aber immer wieder darauf aufmerksam machen,
daß das Kapital dem Kleinhandwerker und Arbeiter gegen-
über kein Erbarmen, sondern nur den einen Zweck hat, sich
so schnell wie möglich zu vermehren. Der Kapitalist hat
durch die Materiallieferungen und die Zinsen des vorge-
schossenen Geldes seinen Vorteil in der Tasche, der „Bau-
unternehmer“ verliert seine in das Geschäft gesteckten
paar hundert Mark. Der Tischler, Schlosser, Maler, Tape-
zierer u. f. w. kann seine Verpflichtungen nicht nachkommen.
Sie müssen ihre Arbeiter entlassen und die Kräfte, die schon
so oft vorhergelegt ist, tritt ein: Auf der einen Seite Ent-
lassung, Not und Erbitterung, auf der anderen Aufhäufung
des Kapitals und im günstigsten Falle ein mittelbäsiges Wädrchen
für die Hineingefallenen. Hoffentlich wird nun angeht
dieser Hatzhagen und des in diesem Winter eintretenden
unabwendbaren Notstandes den Handwerkermeistern und kleinen
Unternehmern resp. Kleinverarbeitenden klar werden, daß
die der Sozialdemokratie sich anschließen müssen, die die Aus-
beutung der großen Masse durch einzelne Personen befehligen
und dafür eine allen Menschen gerechtere bestehende Gesell-
schaftsordnung aufbauen will.

Köhlau, 6. Sept. Heute nachmittag fand in Köhlau
eine Parteikonferenz des 1. Anhaltischen Wahlkreises statt
mit der Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Parteitag in
Erfurt, 2. Presse, 3. Die nächste Reichstagswahl. Zum
1. Punkt erteilt der Vorsitzende Genossen Gosang das
Wort, welcher bekannt gibt, daß der Parteitag nicht den
11., sondern den 15. Oktober stattfindet; ferner macht er
hinzu aufmerksam, daß der 2. Wahlkreis bereits seine Dele-
gierten zum Parteitag gewählt und wir nun auch Stellung
nehmen müssen. Es entspinnt sich eine längere Diskussion.
Der Anhalt an den 2. Wahlkreis wurde abgelehnt, worauf
man sich dahin einigte, einen Delegierten nach Erfurt zu

senden. Vorgeschlagen werden Genossen Hasseberg-Berth
und Gosang-Dessau. Letzterer wurde mit großer Majorität
gewählt. Zum 2. Punkt „Die Presse“ meint Genosse
Lingner, es wünder ihn, daß das „Volksblatt für An-
halt“ sich in Halle gedruckt würde; ein anderer Redner meint,
in Magdeburg sowohl wie in Halle sei das Blatt viel zu
lau gehalten und man sollte das Blatt wie schon angehoht
in Dessau herausgeben, indem dort ein Drucker gefunden,
welcher es drucken, sowie den Posten des Redaktors gleich
mit übernehmen wolle. (?) Es wurde vollständig widerlegt,
daß das Blatt laugelalten wäre, es bewies schon die Liebe,
die den Blättern von einer gewissen Seite entgegengebracht
würde. Es wurde nun, als ein Redner noch bemerkte, daß
es doch wohl sehr furchtbar ausfallen würde, einen Redaktor
anzustellen, der bis jetzt noch garnicht zur Sozialdemokratie
gehört habe, sondern ein gewöhnliches Blatt herausgibt, was
weder leben noch sterben könne und nun sein Heil bei uns
versuchen wolle, der ferner nicht einmal weiß, daß nur ein
sozialdemokratisches Parteiprogramm für Deutschland existiere.
Es mußte nun abgeordnet werden, weil der Saal von da
ab anberweitigt vergeben war. Deshalb wurde noch eine
Kommission von 7 Mann gewählt, welche die Sache weiter
regeln soll. Hiernach schloß der Vorsitzende mit einem Hoch
die Versammlung.

Frankfurt a. M., Am Sonntag den 30. August fand
hierfür in Französisches Gasthaus eine verhältnismäßig gut
besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Weis
aus Köthen über die Hölle im allgemeinen und über die
Kornzüge insbesondere einen Vortrag hielt. Derselbe wies
darauf hin, daß die sämtlichen Hölle nur dazu geschaffen
würden, um den Kapitalisten größere Dividenden, überhaupt
größere Vorteile zu schaffen, ferner kritisierte der Referent
die neuen Schatzkassen in scharfer und drastischer Weise,
indem in diesem Bezuge dem Arbeitgeber fast mehr Schutz,
als dem Arbeiter gewährt würde.

Goldlauter. Die hiesige Gemeindevertretung wählte
einen Genossen zum Schulen. Landrat und Kreisaußschuß
verlangen natürlich die Befähigung. Der Gemeinderat faßte
darauf den Beschluß, in dem nun gesetzlich erforderlichen
anderweitigen Wahltag den nicht befähigten Genossen trotz-
dem wieder zu wählen. Es fand in dieser Sache eine öffent-
liche Versammlung statt, welcher jener Gemeinderatsbeschuß
zur Meinungsäußerung vorlag. In dieser Versammlung
konfirmierte der Amtsvorsteher, daß er gegen die Person des
erwähnten Genossen selbst einzunehmen habe, jedoch
annehme, die Befähigung sei deshalb nicht erfolgt, weil der-
selbe nicht nur als Sozialdemokrat, sondern sogar als Führer
der Sozialdemokratie bekannt wäre; diese Partei bewerde nur
den Umsturz des Staats und der Gesellschaftsordnung, er
bitte deshalb eine andere Person in die Wahl bringen zu
wollen. Es wurde darauf dem Amtsvorsteher von Genossen
Weis u. a. entgegnet, daß mindestens 90 Proz. der Gemein-
demitglieder mit der Entscheidung des Gemeinderats ein-
verstanden seien. — Die Versammlung trat denn auch dem
Beschlusse des Gemeinderats einstimmig bei.

Berlin. Am Dienstag abend voriger Woche griffen die
„Jungen“ in einer Versammlung des 6. Wahlkreises die Po-
sition der Fraktion, namentlich der Abg. Bebel, Liebknecht
und Auer festig an. Der Redaktor der „Tribüne“, Ernst, sagte
unter anderem etwa folgendes: Wir wollen uns nicht ma-
jorieren lassen und wollen, daß das revolutionäre Ziel, das
von Karl Marx aufgestellt ist, nicht verworfen werde. Die-
sen Tag vergangenes Jahr in einer Versammlung: Durch
den Parlamentarismus ist alles zu erreichen. Ich bin selbst
überzeugt, daß Liebknecht im Grunde seines Herzens anders
denkt. Wir sind der Meinung, daß alle auch noch so
langen Reichstagsdebatten über Arbeiterfragestellung und
Kornloz nicht geeignet sind, den Hunger zu stillen und das
Geld aus der Welt zu schaffen, und wegen dieser unserer
Ansicht wird uns mit „Hinausfliegen“ gedroht. Wir wollen
der Parteileitung zeigen, daß wir uns nicht furchen vor ihrer
Diktatur, sondern daß wir das Recht der freien Kritik für
uns in Anspruch nehmen. Liebknecht suchte ja auch abzu-
legen, daß er das Wort „Hinausfliegen“ gebraucht hat.
Ich bin selbst Vorsitzender in der Versammlung gewesen, wo
diese Bemerkung gefallen ist. Aber auch Bebel hatte keinen
Grund, in der Prempalparlamentarismus so sehr in Wut zu ge-
raten und zu sagen, er werde der Disposition auf dem Exterier
Parteitag Gelegenheit geben, eine eigene Partei zu bilden.
Bebel hätte sich im Gegenteil freuen sollen, daß die Arbeiter
trot ihrer traurigen Lage sich noch selbständiges Urteil be-
wahrt haben und der Umstand, das hervorragende Abgeord-
nete und selbst das Zentralorgan, der „Vorwärts“, die revo-
lutionären Ziele der Partei zu verfehlern suchen, gibt uns
Grund zu opponieren. Der Abgeordnete Seine erklärte im
Magdeburger Geheimbundsprozeß, er stehe auf dem Boden
der kaiserlichen Erlasse. Einen solchen Mann betraut man
noch mit einem Mandat und läßt ihn in der sozialdemo-
kratischen Fraktion? Die vom Abg. Grillenberger in Köln-
berg herausgegebene „Frankische Tagespost“ erschien, als
Kaiser Friedrich starb, mit einem Trauerband. (Hört! hört!)
(Der Abg. Grillenberger hat inzwischen die Behauptung Ernst
für erlogen erklärt. D. Red.) Es widerspricht doch direkt
den Grundbegriffen einer republikanischen Partei, in dieser Weise
Königstreue zu üben. Das Berliner Volksblatt brachte,
als Kaiser Friedrich starb, ebenfalls einen königstreuen Artikel.
Ich frage den Abg. Auer, wer diesen Artikel geschrieben hat,
und ob sich derselbe mit den Grundbegriffen der sozialdemokratischen
Partei verträgt? Wir wollen, daß die revolutionären Ziele,
wie sie in den Schriften von Bebel Liebknecht und Marx
ausgedrückt sind, rein erhalten bleiben. — In ähnlicher Weise
gingen dann noch gegen die Parteileitung vor: Buchdrucker
Schwabe, Kavierarbeiter Berg, Tapezierer Wiestler und
Sattler Hörner; für die Parteileitung sprachen Schuhmacher
Maß, Schneider Koopmann, Restaurateur Thierbach. Dann
naß der Abg. Auer das Wort: Daß die „Frankische Tages-
post“ beim Tode Kaiser Friedrichs mit Trauerband erschienen
ist, ist mir unbekannt. Wenn aber das geschehen, dann habe
ich zu bemerken, daß Grillenberger denselben Recht hat, eine
Dummheit zu machen, wie Genosse Ernst. Was jedoch den
Reizartikel im „Berliner Volksblatt“ beim Tode Kaiser Fried-
richs anlangt, so bemerke ich, daß ich diesen Artikel ge-
schrieben habe. (Hört!) Es ist mir sehr gleichgültig, ob Sie

